



Predigt zu Hause

am 19. Sonntag nach Trinitatis, 26. Oktober 2025,

Bethanienkirche Frankfurt, Pfarrerin Anne Kampf (mit Dank an Joe Bennick)

„Willst du gesund werden?“

Schriftlesung: Johannes 5,2-9a.14

Beim Schaftor in Jerusalem gibt es einen Teich mit fünf Säulenhallen. Auf Hebräisch wird dieser Ort Bethesda genannt. In den Hallen lagen viele Kranke, Blinde, Gelähmte und Menschen mit verkrüppelten Gliedern. Dort war auch ein Mann, der seit achtunddreißig Jahren krank war. Jesus sah ihn dort liegen und erkannte, dass er schon lange krank war. Da fragte er ihn: „Willst du gesund werden?“ Der Kranke antwortete: „Herr, ich habe keinen, der mich in den Teich bringt, sobald das Wasser in Bewegung gerät. Wenn ich es aber allein versuche, steigt immer ein anderer vor mir hinein.“ Da sagte Jesus zu ihm: „Steh auf, nimm deine Matte und geh!“ Im selben Augenblick wurde der Mann gesund. Er nahm seine Matte und ging. (...) Später traf Jesus den Mann im Tempel und sagte zu ihm: „Du bist gesund geworden! Lade keine Schuld mehr auf dich, damit dir nichts Schlimmeres geschieht.“

Predigt zu Johannes 5,2-9a.14

Er wartet auf ein Wunder. Schon seit 38 Jahren liegt er da und wartet. Darauf, dass er es einmal schafft, ans Wasser zu kommen, wenn es sich bewegt – denn dann hat das Wasser heilende Kraft – sagt man.

Der Gelähmte kann nicht alleine ans Wasser gehen, jedenfalls nicht schnell genug. Er wartet auf jemanden, der ihn stützt. Aber keiner kommt. Der Satz, den er sagt, klingt traurig: **ἄνθρωπον οὐκ ἔχω** (*ánthropon ouk échō*). „Ich habe keinen Menschen.“ Keinen, der hinschaut. Keinen, der mir hilft. Jedenfalls ist das seine Sichtweise, sein Gefühl: „Keiner kann mir helfen. Niemand hilft mir.“ Krankheit kann einsam machen.

Einige von Ihnen kennen den Singer-Songwriter Joe Bennick – er hat im April 2024 hier in dieser Kirche ein Konzert gegeben. Etwa ein Jahr vorher hatte Joe Bennick eine schwere depressive Episode. Ich darf das eeerzähl'n, denn mittlerweile spricht er öffentlich über diese Krankheit – damit andere sich verstanden fühlen. Und ich finde, Joe Bennick kann sehr gut beschreiben, wie es sich anfühlt, wenn man von allem abgekoppelt ist und mögliche Hilfen gar nicht mehr erkennt.

Joe Bennick: „Es gab natürlich immer wieder Leute, die das mitgekriegt haben und die auch dann den Kontakt gesucht haben oder die mir Hilfe angeboten haben, aber das konnte ich zu dem



Evangelische Bethaniengemeinde

am Frankfurter Berg

Zeitpunkt gar nicht mehr annehmen. Das war schon irgendwie auch ganz oft dieses Gefühl: Ich will nicht zur Last fallen, was, glaube ich, auch so eine Erziehungsgeschichte ist, was ich von meinen Eltern mitgekriegt habe. Aber aus der Nummer bin ich dann irgendwann auch nicht mehr rausgekommen, auch einfach, weil ich es mir, glaube ich, einfach nicht mehr wert war anzunehmen, dass es Leute gibt, für die ich wertvoll bin, weil ich selber meinen Wert nicht mehr gesehen habe.“

Das war für mich die traurigste Passage aus dem Interview, das ich mit Joe Bennick geführt habe. Eine Krankheit wie Depression lähmt, isoliert – und macht dadurch einsam.

Ich möchte den Blick ein wenig aufweiten und nicht nur von Depression sprechen, sondern von einem Zustand, in den viele Menschen hineingeraten, auch ohne Diagnose. Pater Anselm Grün schreibt in einer Auslegung zu der Geschichte von dem Gelähmten am Teich Bethesda: „Die Angst, zu versagen, hemmt uns daran, auf andere zuzugehen.“ – „Viele Menschen sind heute krank, weil sie keinen Menschen haben, der sie anspricht, der ihnen Lust am Leben schenkt.“

So wird Lähmung zu einem Bild: für Angst, für Scham, für den Rückzug aus Beziehungen, für Isolation. Wer keinen Menschen mehr hat, verdorrt innerlich, verliert den Kontakt zu sich selbst, zu anderen Menschen und zu Gott.

Am Teich Bethesda war ein Mann, der seit achtunddreißig Jahren krank war. Jesus sah ihn dort liegen und erkannte, dass er schon lange krank war.

Das erste, was Jesus hier macht: Er sieht. Er sieht diesen gelähmten Mann, sieht genau hin, sieht ihn an – und erkennt, was mit ihm ist, nämlich „dass er schon lange krank war“. Bei Joe Bennick gab es so einen Moment des Gesehen-Werdens eines Tages bei seiner Hausärztin. Die erkannte, dass er allein nicht aus der Depression raus kommen konnte, und wies ihn in eine Klinik ein. Etwa ein Jahr hat er gebraucht, um wieder arbeitsfähig zu werden, um wieder unter Menschen gehen zu können. Von „gesund werden“ kann eher nicht die Rede sein. Joe Bennick sagt, mit einer Depression kann man höchstens lernen umzugehen.

Wir wissen nicht genau, was für eine Art von Lähmung der Mann am Teich Bethesda hatte. Ob es körperlich war oder psychisch oder ganz ohne Diagnose.

Jesus fragte ihn: „Willst du gesund werden?“ Der Kranke antwortete: „Herr, ich habe keinen Menschen, der mich in den Teich bringt, sobald das Wasser in Bewegung gerät. Wenn ich es aber allein versuche, steigt immer ein anderer vor mir hinein.“ Zunächst bringt er seine Zweifel zum Ausdruck: „Ich kann doch nicht gesund werden. Es funktioniert doch die ganze Zeit schon nicht.“ Das ist ja auch unsere Erfahrung mit vielen Krankheiten und Beeinträchtigungen, ob körperlich oder psychisch: Die gehen nicht weg. Wir können nur lernen, damit umzugehen. Versuchen, trotzdem ein gutes Leben zu leben.

Joe Bennick sieht das für sich ganz realistisch. Und ich bewundere seinen Willen, sich helfen zu lassen und sich selbst zu helfen: Medikamente, Therapie und Musik sind seine Möglichkeiten, damit es besser wird. Und er sagt: Das muss man schon selbst wollen.



Evangelische Bethaniengemeinde

am Frankfurter Berg

Joe Bennick: „Es kann dir niemand sagen, ich heile dich jetzt von Depressionen [...] Natürlich muss das von einem selber ausgehen, also man selber muss das annehmen können und man selber muss sagen können, ja, ich will daran etwas ändern.“

So verstehe ich auch die Frage von Jesus an den Gelähmten: „*Willst du gesund werden?*“ – „Willst du an deinem Zustand was ändern? Willst du?“ Und dann sagt er sinngemäß: „Probier doch mal was aus.“ – „*Steh auf, nimm deine Matte und geh!*“ *Im selben Augenblick wurde der Mann gesund. Er nahm seine Matte und ging.*

Und dann läuft der Mann, den alle als den Gelähmten am Teich kennen, mit seiner Matte durch die Gegend. Die Matte sehe ich als Bild dafür, dass die Lähmung jederzeit wiederkommen kann, und dann wird er die Matte wieder brauchen. Dann kann er sie ausrollen und sich wieder hinlegen. Abgesehen davon, dass er sie vielleicht braucht, macht die Matte unterm Arm seine Krankheit sichtbar. Alle Leute sehen: Der braucht eine Matte.

Viele Krankheiten oder Leiden sind ja unsichtbar – und für die Betroffenen ist das Segen und Fluch zugleich. Joe Bennick muss nicht jedem auf die Nase binden, dass er Depressionen hat. Aber dann verstehen eben auch nicht alle, warum er an manchen Tagen so wenig Energie hat.

Sie kennen bestimmt noch einige andere Beispiele für unsichtbare Krankheiten aus Ihrem Umfeld oder von sich selbst. Oder einfach für diesen Zustand der Lähmung, der fehlenden Energie. Angst kann dabei eine Rolle spielen, oder Überforderung. Erlebnisse, die man als Kind hatte oder auch neuronale Besonderheiten. Es ist gar nicht so leicht abgrenzbar, was man „Krankheit“ nennen muss und was einfach menschliche Erfahrungen sind, die lähmen.

In unserer Geschichte lautet das griechische Wort, das mit „krank“ übersetzt wird: **ἀσθενής** (*asthenēs*). Wörtlich heißt das: „kraftlos“, „schwach“. Es geht nicht nur um den Körper, sondern auch um den inneren Zustand eines Menschen, dem die Energie fehlt, aufzustehen, zu handeln, zu sprechen.

Und wenn Jesus diesen Gelähmten fragt: „Willst du gesund werden?“ – dann wäre das auch übersetzbar mit „Willst du wieder ganz werden?“ **θέλεις ὑγιῆς γενέσθαι** (*téleis hýgies genéstai*) – Willst du ὑγιῆς werden? Und „ὑγιῆς“ heißt „heil, ganz, unversehrt“. Also: „Willst du wieder ganz werden?“ – körperlich, seelisch, sozial, spirituell.

Zwischen **ἀσθενέω** („kraftlos sein“) und **ὑγιῆς** („heil sein“) geschieht in unserer Geschichte die **θεραπεία** (*therapeia*) – das Wort für „heilen“, das kennen Sie. Ursprünglich bedeutet es „pflegen, dienen, sich zuwenden“. Jesus heilt diesen Mann in dieser Geschichte nicht durch Magie, nicht durch Medikamente, nicht durch eine Operation – sondern durch Zuwendung. Er sieht ihn, erkennt, was los ist, spricht ihn an, fordert ihn heraus.

In Jesus begegnet Gott selbst dem Gelähmten. Gott wird dem Menschen zum Mitmenschen. Gott begegnet nicht aus der Distanz, sondern in menschlicher Nähe. Solche menschliche Zuwendung ist, glaube ich, auch Aufgabe der Kirche oder Aufgabe von uns Christinnen und Christen. Kirche soll



Evangelische Bethaniengemeinde

am Frankfurter Berg

Räume schaffen, in denen Begegnung möglich ist, in denen Menschen sich gegenseitig wahrnehmen.

Ich denke an den Seniorentreff, wo ich wahrnehme, wie gelöst, belebt und gut gelaunt die Damen und Herren herauskommen. Oder an den Besuchsdienst: Menschen erzählen, wie gut ihnen das tut, miteinander zu reden und zwar auf beiden Seiten, nicht nur den Besuchten tut es gut, sondern auch den Besuchenden. Am Rande des Konfi-Unterrichtes nehme ich gelegentlich wahr, dass eine Teamerin und eine Konfirmandin mit ernstesten Gesichtern ins Gespräch vertieft sind – und lasse sie in Ruhe reden. Pater Anselm Grün formuliert es so: „In der Barmherzigkeit einander sehen, verstehen, ansprechen, zuhören und zum Leben wecken.“

Joe Bennick geht es mittlerweile ziemlich gut. Man kann sagen, er ist ein gutes Stück mehr **ὕγιος (hýgies)** – „heil“ und „ganz“ – geworden. Und er weiß, dass Menschen ihm auf dem Weg geholfen haben im Sinne von **θεραπεία (therapeia)** – „pflegen, dienen, sich zuwenden“. Beim Konzert an seinem 50. Geburtstag hat er sich bedankt – bei Mitpatientinnen, Kollegen, Weggefährtinnen, Freunden.

Joe Bennick: „Ich wollte das einfach für mich nochmal Revue passieren lassen, auch dieses Jahr nochmal nachzeichnen und auch für mich dann vielleicht so einen kleinen Punkt setzen, wo ich sage, du hast dieses Jahr geschafft. Was großartig ist, du stehst jetzt hier und du redest darüber und du hast so viele Leute vor dir, denen du was bedeutest. Und das war total wichtig für mich.“

Energie und Selbstvertrauen sind wieder da. Und Mut, von der Depression öffentlich zu reden. Das ist quasi seine Matte, die er mit sich herumträgt, wie der Geheilte in der Geschichte.

Später traf Jesus den Mann im Tempel und sagte zu ihm: „Du bist gesund geworden! Lade keine Schuld mehr auf dich, damit dir nichts Schlimmeres geschieht.“ oder nach Luther: „Sündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht etwas Ärgeres widerfahre.“

Dieser Satz von Jesus ist rätselhaft und auf den ersten Blick auch ein bisschen ärgerlich. Es war doch nicht die Schuld des Mannes, dass er krank oder gelähmt geworden ist! Es ist doch nicht so, dass ein Mensch sündigt und deswegen – zur Strafe – krank wird!

Im Griechischen steht hier für „Lade keine Schuld mehr auf dich“ oder „Sündige hinfort nicht mehr“: *μηκέτι ἁμάρτανε (mekéti hamártane)*. Das Verb *hamartánō* – heißt wörtlich: „das Ziel verfehlen“. Im Johannesevangelium ist „Sünde“ nicht: „etwas falsch machen, eine Regel brechen“, sondern: Sünde ist Beziehungslosigkeit gegenüber Gott, Verweigerung der Gemeinschaft mit Jesus, der Zustand des Getrenntseins.

Jesus meint also nicht: „Sei brav, damit du nicht wieder krank wirst.“ Er sagt: „Verfehle nicht wieder die Verbindung, die dich heil gemacht hat. Bleib in Beziehungen – zu Gott, zu den Menschen, zu dir selbst – damit du nicht wieder in solche Isolation fällst.“

Das ist keine Drohung, sondern eine Einladung. Ein therapeutischer Rat: Bleib lebendig. Bleib in Beziehung. Bleib im Leben. – Amen.